

Ai. Nálada = Nardostachys jatamansi DC : ein Beitrag zur indischen Pflanzenkunde

Autor(en): **Brucker, Egon**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Asiatische Studien : Zeitschrift der Schweizerischen Asien-gesellschaft = Études asiatiques : revue de la Société Suisse-Asie**

Band (Jahr): **29 (1975)**

Heft 2

PDF erstellt am: **25.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-146420>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

AI. NÁLADA = NARDOSTACHYS JATAMANSI DC.

Ein Beitrag zur indischen Pflanzenkunde

EGON BRUCKER

Die *Nardostachys jatamansi* DC., besser bekannt unter dem Namen «Indische Narde», ist eine Valerianacee, also eine dem Baldrian verwandte Art, die am Himālaya zwischen Kumaon und Bhutan in einer Höhe von 3000 bis 4500 Metern wächst.

Dieses über einen halben Meter hoch werdende Kraut hat einen stämmigen Wurzelstock, schmale, lange Blätter und rötliche Blüten. Die aus den Resten abgestorbener Blätter entstandenen, etwa 5 bis 8 Zentimeter langen, fingerdicken Grundachsen, die eigentliche Narde, gehörte bereits im Altertum zu den begehrtesten aromatischen Drogen. Sie dient wegen ihres Wohlgeruches zur Herstellung verschiedener Salben. Bevorzugte medizinische Anwendungsgebiete dieser Droge sind: Nerven- und Herztonikum. Dann allgemein als Stimulans und Antispastikum¹.

Schon Theophrast (etwa 372–287 v. Chr.), ein Schüler des Aristoteles, erwähnt den Namen *νάρδος* in seiner «*Historia Plantarum*» an der Stelle 9, 7, 2, wo er von den wohlriechenden Pflanzen berichtet, zu denen er auch die Narde rechnet, die, wie er sagt, «teilweise von Indien kommen, wo sie verschifft werden» (*τὰ δὲ ἄλλα πάντα τὰ εὖοσμα οἷς πρὸς τὰ ἀρώματα χρωῖνται, τὰ μὲν ἐξ Ἰνδῶν κομίζεται κάκειθεν ἐπὶ θάλατταν καταπέμπεται...*). Daran schließt sich eine Stelle von Arrian in «*Anabasis*» 6, 22 an, die besagt, daß die Pflanze bereits den Soldaten Alexanders auf dem Marsch durch Gedrosien wegen ihres starken Wohlgeruches aufgefallen ist (*νάρδου ῥίζαν πολλήν τε καὶ εὖοσμον*). Schließlich erfahren wir aus der «*Geographie*» Strabons (16, 4, 25), daß die Narde auch in Arabien bekannt war, was insofern nicht so überraschend ist, als die Fortsetzung der oben erwähnten Theophraststelle schon denselben Hinweis enthält.

1. Vgl. R. N. Chopra, *Glossary of Indian Medicinal plants*, 1956, S. 173.

Der geographische Bezug der Narde zu Indien, der aus den vorhergehenden Zitaten schon sichtbar geworden ist, wird durch eine Notiz aus dem «Περίπλους τῆς ἐρυθρᾶς θαλάσσης», einer für die Handelsgeschichte und Geographie der vorderindischen Küstengebiete wichtige Quelle, noch verstärkt. Der Autor, vermutlich ein ägyptischer Kaufmann, der dieses Werk mit aller Wahrscheinlichkeit in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. verfaßt hat, verweist hier ähnlich wie schon Theophrast auf die Verschiffung von Narde, Κόστος und Βδέλλα, zwei Aromata, von denen gleich noch die Rede sein wird. Außerdem lernen wir hier noch andere Nardenarten kennen: ἡ διὰ Προκλαῖδος καταφερομένη νάρδος, ἡ καττυβορίνη, καὶ Πατροπαπίγη, καὶ Καβαλίτη, καὶ ἡ διὰ τῆς παρακειμένης Σκυθίας.

Vermutlich handelt es sich hier um Bezeichnungen von Nardenarten, die von Städten und Landschaften herzuleiten sind. Jedenfalls dürfte Καβαλίτη auf Kabul hinweisen.

Bedingt durch die kulturgeschichtliche Bedeutung dieser Pflanze, ebenso wie durch die Überlieferung ihres Namens in zwei verschiedenen Sprachfamilien, dem Indogermanischen und Semitischen, ist die Narde sowohl für die Altertumskunde als auch für die Sprachwissenschaft zum Gegenstand zahlreicher Untersuchungen auf diesen beiden Gebieten geworden.

Doch wie in ähnlich gelagerten Fällen, bei denen wir Sprachmaterial aus zwei so bedeutenden Kulturkreisen besitzen², mußte auch hier zwangsläufig die Frage auftauchen: Haben die Indogermanen ihre Namen von den Semiten übernommen, oder umgekehrt? Die ersten, die sich mit dieser Frage beschäftigten, so vor allem C. C. Uhlenbeck³ und P. Horn⁴, später dann auch Walde und Hofmann⁵, waren noch Verfech-

2. Lokotsch, K., Etymologisches Wörterbuch der europäischen Wörter orientalischen Ursprungs, 1927.

3. Kurzgefaßtes etymologisches Wörterbuch, 1898, 224a.

4. Horn, P., Neupersische Etymologie, 237.

5. Walde-Hofmann, Lateinisches etymologisches Wörterbuch (= LEW), 1954, 2. Bd., 143.

ter der semitischen These, wie aus den Bemerkungen C. C. Uhlenbecks zu ersehen ist, der das Ergebnis seiner Untersuchungen in die Frage zusammenfaßt: «Ist *nálada*- ein sanscritisiertes *νάρδος*?»

Ohne die Bedeutung der Lehnbeziehung dieses Wortes zu erkennen, hat sich die Sprachwissenschaft mit Nachdruck dem lautlichen Problem von ai. *nálada*-, gr. *νάρδος*, und den daran anknüpfenden Wörtern, also lat. *nardus*, ahd. *narda*, u. a. zugewandt⁶, ohne allerdings zu einem allgemein befriedigenden Ergebnis zu gelangen. Nachdem zur Lösung dieser Frage auch der Umweg über ai. *naḍa*-, «Schilfrohr», in Erwägung gezogen wurde, wobei man sowohl aus lautlichen Gründen, ganz besonders jedoch wegen der zu starken semantischen Diskrepanz auf Schwierigkeiten stößt, die Gleichung somit als «höchst unsicher»⁷ anzusehen ist, ist es in letzter Zeit um dieses Problem wieder still geworden.

Dagegen sind sowohl die Altertumskunde als auch die Sprachwissenschaft – was die Herkunft des Wortes «Narde» anbelangt – einhelliger Meinung. Demnach werden die semitischen Wörter, vertreten durch hebr. *nerd*, aram. *nirda* und assyr. *lardu*, in Übereinstimmung mit Schrader-Nehring⁸, als Lehnwörter aus dem Indischen erklärt.

Dies wird durch folgende Tatsache bestätigt: Die Narde (ai. *nálada*- bzw. *naladī*) ist in der indischen Literatur zum ersten Mal im AV nachzuweisen (4, 37, 3 und 6, 102, 3), wobei die zweite Stelle noch andere aromatische Gewächse, wie *madhuka*- (*Bassia latifolia* Roxb.) und *kuṣ-tha*-⁹ enthält. Daraus ist zu entnehmen, daß die Narde nach vorsichtiger

6. Mayrhofer, M., Kurzgefaßtes etymologisches Wörterbuch des Altindischen (= EWAi), 1963, Bd. 2, 104f.; Frisk, H., Griechisches Etymologisches Wörterbuch (= GEW), 1960, Bd. 2, 289.

7. GEW, Bd. 2, 289.

8. Schrader-Nehring, Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde, 1929, 2. Bd., 109b.

9. Diese Droge, die bereits in AV 5, 4, 1ff. passim erwähnt wird, ist durch die Untersuchungen von Falconer in «Transactions of the Linnean Society of London», XIX, 1845, S. 23–31, und von Guibourt neu bestimmt worden. Die Identifizierung mit der Zingiberazee *Costus speciosus* (Koenig) Smith = *Costus arabicus* L. (ex parte), wie sie das PW noch verzeichnet, ist damit hinfällig und durch die Komposite *Saussurea lappa* (Decaisne) Clarke, die mit *Aucklandia Costus* Falc. identisch ist, zu ersetzen.

Schätzung in Indien bereits um 800 v. Chr. bekannt war. A. Weber, der auch einige Bücher des AV übersetzt hat¹⁰, bemerkt zu der Strophe 4, 37, 3b¹¹: «Alle diese Namen (scil. Guggulu, Pīlā, Naladī, Aukṣagandhi und Pramandī) sind Namen von Wohlgerüchen und beziehen sich wohl auf eines der Hauptmittel, deren sich die Apsaras, die weiblichen Buhlkolde, bei ihren Liebesverführungskünsten resp. nächtlichen Heimsuchungen zu bedienen im Rufe standen.» Unter diesen Wohlgerüchen ist Guggulu oder auch Gulgulu¹², das Gummiharz der Commiphora Roxburghii, das bekannteste. Dem Bdellion, wie es auch bezeichnet wird, stehen *kuṣṭha*- und Pramandī in der Bedeutung nicht viel nach. Fügt man diesen drei schließlich noch Sandelholz (*candana*-), Moschus und Weihrauch hinzu, so ist die Liste der wichtigsten Aromata im Morgenland komplett¹³.

In einer instruktiven Abhandlung des Tübinger Botanikers K. Hummel über «Die Identifizierung alter orientalischer Pflanzennamen»¹⁴, in der die verschiedenen Möglichkeiten, gleichzeitig aber auch die Schwierigkeiten der Identifizierung dieser Pflanzen erörtert werden, ist ein längerer Abschnitt auch der indischen Narde gewidmet.

Nachdem J. F. Royle diese Pflanze bereits im Jahre 1839 als *Nardostachys jatamansi* DC. bestimmt hat¹⁵ und die früheren Deutungsversu-

10. Er hat die Bücher 1–5 und 14 in Band 4, 5, 13, 17 und 18 der «Indischen Studien» übersetzt. Die Übersetzung des 18. Buches liegt in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie der Wissenschaften 1895/96 vor.

11. *guggulūḥ pīlā naladyaukṣagandhiḥ pramandī*.

12. Es ist bei den Pflanzennamen keine Seltenheit, daß sie sowohl Maskulinum als auch Femininum sind.

13. Immer noch sehr informativ ist der Abschnitt über die «Wohlgerüche» in Ch. Lassen, «Indische Altertumskunde», ²1867, 334.

14. Erschienen in: Mitteilungen der Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft und der Pharmazeutischen Gesellschaft der DDR, 37. Jahrg. 1967, Heft 6, S. 113–119 (mit weiteren Hinweisen zu «costus» und der «Schwertlilie»).

15. Royle, J. F., Ein Versuch über das Altertum der indischen Medicin, Kassel 1839, schreibt auf S. 81: «Nardos, welches ohne Zweifel *Nardostachys jatamansi* DC. ist. Diese habe ich von demselben Gebirge erhalten, wo es nach Dioscorides Beschreibung wächst» – «quae Gangitis appellatur, a fluvio quodam, cui Ganges nomen, montem praetercurrente in quo nascitur.»

che¹⁶ damit endgültig als überholt angesehen werden können, versucht Hummel dieses Ergebnis hier von der sprachlichen Seite zu bestätigen, indem er sich ausführlich sowohl mit dem Gattungsnamen als auch mit dem spezifischen Epitheton der wissenschaftlich-botanischen Bezeichnung auseinandersetzt. Nardostachys bezieht sich demnach eindeutig auf «die Beschaffenheit der Droge, die wie eine begrannte Getreideähre aussieht» oder, um es in den Worten Lassens¹⁷ aus dem Jahre 1867 auszudrücken: «Wegen der Gestalt der Pflanze heißt die Narde später *στάχυς νάρδου*, *ναρδόσταχυς*, Kosmos, S. 337, falsch *ἀνδροστάχυς*, *spica nardi* (*spikenard* der Engländer), wie bei den Arabern *sumbul hindi*, Indische Ähre.»

Das Bower-Manuskript aus dem 5. Jahrhundert, eine Palmblatthandschrift medizinischen Inhalts, die 1890 von dem damaligen Leutnant H. Bower in Kuchā (Ostturkestan) in einem Stūpa gefunden wurde, erwähnt neben *nálada*- bereits das Synonym¹⁸ *māmsī*¹⁹, dem sich bei Vāgbhaṭa (7. Jh.) noch *jaṭā* und *jaṭāmāmsī*- hinzugesellen; alle in der Bedeutung «Narde». Dazu treten dann noch Nebenformen wie *jaṭī* und *jaṭilā* auf. Aus den Grundbedeutungen dieser Wörter, nämlich *jaṭā*, «Haarflechte», in übertragenem Sinne dann «Baumflechte», ferner *māmsī*, «fleischig», geht deutlich hervor, daß sich alle diese Bezeichnungen auf die buschigen Grundachsen dieser Pflanze beziehen, die nach W. Dymock²⁰ die Form eines «tail of a sable or martin» haben.

Als weitere Synonyma für die indische Narde erwähnt Amarakoṣa (6. Jh.) in seinem Nāmaliṅgānuśāsana 2, 4, 422: *tapasvinī*, *jaṭāmāmsī*, *jaṭilā*, *lomaśā* und *misī*. Während wir von den drei bisher noch nicht erwähnten Namen über die Grundbedeutung von *misī* überhaupt nichts wissen, sind die beiden anderen gut zu übersetzen. *Tapasvinī* bedeutet soviel wie «die Büßerin», was mit der Narde allerdings nur schlecht in

16. W. Jones, Asiatick Researches 2, 1807, 405 ff.

17. Loc. cit. 1, 1867, 338 ff.

18. Hemacandra, Manārtha 3, 334: *naladā* (fem.) bedeutet *māmsī*, *nalada*- (neutr.).

19. Vgl. A. F. R. Hoernle, The Bower Manuscript, Calc. 1893–1912, S. 306 b.

20. Dymock, W., The Vegetable Materia Medica of Western India, London o. J.

Beziehung zu setzen ist. Dagegen paßt die Bedeutung von *lomaśā*, «die Behaarte», recht gut.

Die Narde wird nach CALAND nur im Totenritual verwendet²¹. Der Beschreibung dieses Rituals²² entnehmen wir, daß der Leichnam zu diesem Zweck zunächst vor das Haus gebracht worden ist. Danach wurde er von den Verwandten nach einem vorgeschriebenen Zeremoniell gewaschen und anschließend mit Nardenöl gesalbt. Das Haupt des Verstorbenen wurde außerdem mit einem Kranz aus Nardenzweigen geschmückt.

Kauśikasūtra 51, 12, die einzige Stelle aus diesem Ritualtext, welche die Narde erwähnt, macht uns noch mit einem anderen Verwendungszweck bekannt: die Sicherheit der Tiere vor drohenden Gefahren, die vor allem von wilden Tieren und Räubern zu befürchten sind. Zu diesem Zweck werden drei Nardenzweige zerstampft und der Saft mit Wasser vermischt. Diese Mixtur gibt man dann den Kälbern zu trinken (*tisro naladaśākhā vatsān pāyayati*), in der Hoffnung, daß sich der gewünschte Erfolg einstellt.

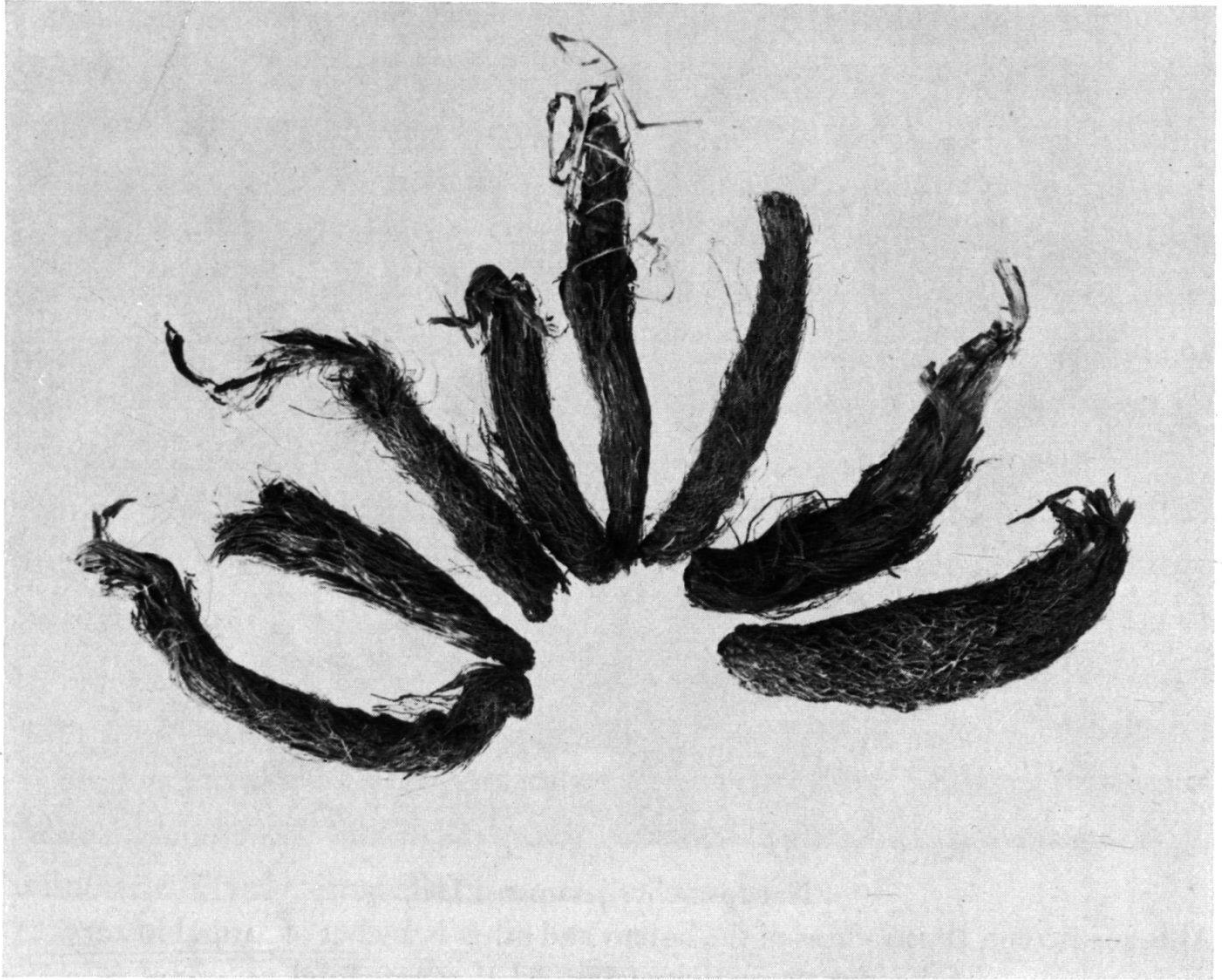
21. Kauśikasūtra 51, 12; Fn 4.

22. Caland, W., Die altindischen Todten- und Bestattungsgebräuche, 1896, 14.



Nardostachys jatamansi DC.

Abb. aus ROYLE, Illustrations of the botany and other branches of natural history of the Himalayan mountains, Bd. II, 1893, Tafel 54.



Grundachsen der *Nardostachys jatamansi* DC.